

Eliten und Elitenförderung in einer Weltgesellschaft

Die geschichtliche Erfahrung mit dem Begriff *Elite* ist ambivalent: Damit werden Mißbrauch und Anmaßung verbunden, die Sicherung von Privilegien und die Verwechslung mit Prominenz. Das hat, zumal in Deutschland nach der Zeit des Nationalsozialismus, lange zu Abwehr und Verweigerung geführt. Man wollte nicht mehr nachdenken darüber, ob und wozu Eliten gebraucht werden.

Zugleich bezeichnet der Begriff *Elite* ein Phänomen, das sich historisch konstant in allen Gesellschaften und Kulturen zeigt. So unterschiedlich das gesellschaftliche und kulturelle Selbstverständnis ist, so verschieden sind dann auch das Selbstverständnis und die Herausbildung von Eliten. Von daher sind es gerade die schlechten Erfahrungen, die Anlaß zu kritischer Nachfrage und damit verbundener Reflexion über Eliten sein müssen.

Eliten für eine Weltgesellschaft

Mit der Rede von der *Weltgesellschaft* bezeichnen wir das Ergebnis von Prozessen der Globalisierung. Sie sind gekoppelt an wissenschaftlich-technische Fortschritte, die zuletzt in den Möglichkeiten neuer Informations- und Kommunikationstechnologien eine besondere Ausprägung erfahren. Die eine Welt im einen Netz schafft bislang nicht dagewesene Verbindung und Nähe. Jetzt wächst die eine Welt tatsächlich zum globalen Dorf zusammen. Noch ist die Vision vom weltweiten Zugang für alle zu diesem Netz technisch möglich, aber nicht für alle verwirklicht. Der Zugang ist ungleich verteilt, und damit entsteht erneut eine Form ungleicher Verteilung von Chancen für Wohlstand und Entwicklung.

Schon aber entwickeln sich neue weltweite Verbindungen, zum Beispiel Schulpartnerschaften im Internet über Länder und Kontinente hinweg. Dies sind Partnerschaften, die für künftige Generationen neue Chancen der Überwindung von kultureller Fremdheit und damit Wege zur Verständigung ermöglichen. Der Fortschritt in diesem Bereich geht rasch voran. Da gibt es Wachstum im Blick auf die Erfahrung von Zusammengehörigkeit und die Überwindung nationaler Grenzen. Es wächst damit auf politischer Ebene die Notwendigkeit, neue Unterscheidungen vorzunehmen zwischen Aufgaben, die regional, national und nunmehr international zu bewältigen sind.

Das hat Konsequenzen für das Selbstverständnis von Eliten. Sie wirken mit je

spezifischen kulturellen Prägungen und brauchen Kompetenzen als Brückenbauer im interkulturellen Dialog. Die beschriebene Verbindung und Nähe, die durch die Technik möglich wird, setzt sich bekanntlich nicht automatisch in tatsächliches Verständnis um. In diesem Zusammenhang fällt mir ein Bild des Gründers des Cusanuswerkes, Bernhard Hanssler ein, der einmal davon gesprochen hat, daß die Stipendiaten (damals waren es nur Männer) des Cusanuswerkes sich auf den Flughäfen dieser Welt zurechtfinden müßten. Das ist zweifellos nur ein Bild. Gewiß kann aber heute gesagt werden, daß zum Verständnis bzw. zu den Erwartungen an Eliten für die Weltgesellschaft gehört, jene interkulturelle Kompetenz zu haben, die mit kultureller Verschiedenheit umzugehen weiß und Brücken bauen läßt, die Gerechtigkeit und Entwicklung fördern. Das ist nicht zuletzt ein Beitrag zur Friedenssicherung im Sinn der Enzyklika „*Populorum Progressio*“ Papst Pauls VI., in der es heißt: „Der neue Name für Frieden ist Entwicklung.“

Verantwortung für das Ganze

Unter der beschriebenen Voraussetzung, daß es Eliten in allen Gesellschaften und Kulturen gibt, erübrigt sich eine nähere Betrachtung der Frage, ob es sie geben darf. Das gilt in besonderer Weise für freiheitlich-demokratische Gesellschaften, in denen das Gemeinwohl repräsentativ verwaltet wird. Um es mit den Worten von Hans Jonas zu sagen: „Politische Verantwortung verlangt die Existenz von Eliten.“ Es sind gerade diese Gesellschaften der Gegenwart, von denen erwartet wird, daß die Herausbildung von Eliten und der Zugang zu Entscheidungs- und Führungspositionen nicht über Familien und Zünfte eröffnet wird. An die Stelle tritt die Frage, welches die erforderlichen Qualifikationen sind, um in entsprechender Funktion zu wirken.

Hierbei ist in der Gegenwart zu beachten, daß zur Signatur moderner Industriegesellschaften die funktionale Differenzierung gehört. Es ist vielfach beschrieben worden, wie sich solche Gesellschaften in Teilsysteme aufgliedern, die bestimmte, für die Gesellschaft insgesamt wichtige Funktionen erfüllen. Auf diese Funktionen sind sie spezialisiert. Jedes Teilsystem erfüllt eine je eigene Funktion. Daraus folgen zugleich eine je eigene Sachlogik bzw. eigene Rationalitätskriterien, die in diesem Funktionsbereich gelten.

Dieter Grimm, ehemaliger Bundesverfassungsrichter und Altcusaner (Stipendiat eines der Begabtenförderungswerke in Deutschland) hat vor einiger Zeit in einem Beitrag über Merkmale einer modernen Elite auf den wichtigen Unterschied zwischen der Gültigkeit solcher Rationalitätskriterien in Teilsystemen und den Aufgaben dieser Teilsysteme für die Gesellschaft hingewiesen. Das sei am Beispiel des Teilsystems *Wirtschaft* verdeutlicht. Seine Aufgabe ist die optimale Versorgung der Gesellschaft mit knappen Gütern:

„Es steuert sich dabei aber über das Rationalitätskriterium von Gewinn und Verlust. Dieses bildet gewissermaßen den Code, auf welchen das System programmiert ist, und nur auf Signale, die in diesem Code formuliert sind, reagiert es, wie sich anhand dieses Codes auch Erfolg oder Mißerfolg des Handelns in Teilsystemen bemißt.“¹

Wer in funktional spezialisierten Teilsystemen erfolgreich handeln will, muß sich professionell verhalten, und das heißt: entsprechend den spezifischen Rationalitätskriterien dieses Systems. Demgegenüber tritt die Orientierung an anderen Normen zurück.

Damit ist das Verhältnis zwischen Experten und Eliten angesprochen. Es gibt zwischen beiden einen bedeutsamen Unterschied. Er hat einerseits zu tun mit einem Verhältnis der Interdependenz zwischen den Teilsystemen. Er hat andererseits zu tun mit dem jeweiligen Anteil der Teilsysteme am Gemeinwohl. Rita Süßmuth, Peter Glotz und Konrad Seitz haben vor einigen Jahren in ihrem Buch „Planlose Eliten“² den Eliten in Deutschland vorgeworfen, es fehle ihnen der Blick für das Ganze, die Fähigkeit zur Verbindung zwischen verschiedenen Milieus und Teilsystemen. Dieter Grimm formuliert das positiv, indem er „das Denken in Zusammenhängen und die Bereitschaft, langfristig die Folgen zu beachten“ als Merkmale einer modernen Elite beschreibt. Während sich der Experte also vorrangig entsprechend den jeweils geltenden Rationalitätskriterien verhält, muß derjenige, der zur Elite gezählt wird, den Blick für langfristige Konsequenzen auf andere Teilsysteme und die Gesellschaft als ganze haben.

Die Frage nach den Erwartungen an Eliten läßt sich nicht unabhängig von der Gesellschaftsstruktur beantworten:

„Jede historische Formation hat die ihr gemäße Elite. In funktional differenzierten Gesellschaften sind die Eliten primär Funktionseliten. Sie haben die Führungsposition in den jeweiligen Funktionsbereichen inne. Damit steht aber auch fest, daß sie sich den Funktionsbedingungen ihres Systems nicht entziehen können. Sie würden sonst mit Positionsverlust bestraft.“³

Eliten in solchem Kontext sind also zunächst spezialisierte Eliten. Zugleich wird von ihnen mehr erwartet. Wenn alle ausschließlich systemimmanent denken und handeln, so addieren sich leicht die Effekte aus vielen Teilsystemen und belasten das Gesamtsystem bzw. das politische System, das für die Kosten der Systemegoismen aufkommen muß. Dann wird der Staat rasch überfordert: „Bei Steigerung der Einzelvorteile sinkt das Gesamtniveau.“⁴

Aus dem Blickwinkel des politischen Systems also muß Interdependenzbewußtsein und Folgenbewußtsein eingefordert werden. Das ist vermutlich die heute bedeutsamste Erwartung an Eliten: eine stärkere Langfristorientierung zu entwickeln. Das ist der Anspruch bei der Besetzung von Führungspositionen. Auf den ersten Blick mag eine solche Erwartung unrealistisch sein. Der zweite Blick aber zeigt, daß die handelnden Personen niemals nur eine einzige Rolle haben. Ein Unternehmenschef ist zugleich Familienvater, Steuerzahler, Verkehrs-

teilnehmer, Fernsehzuschauer und anderes mehr. Dieser Mix der Rollen, in dem jeder steht, gibt uns Gelegenheit, die externen Folgen des eigenen funktionsspezifischen Handelns zu beobachten oder zu erfahren. Das ändert noch nicht die Regeln des Teilsystems. Es werden aber Unverträglichkeiten sichtbar, die auf lange Sicht auch dem eigenen System schaden.

Daraus ergibt sich die gelegentliche Rede von den Reflexionseliten. Ihre Aufgabe besteht darin, eine kritische Öffentlichkeit herzustellen und auf einen allgemeinen kulturellen Kontext hinzuweisen, der dann auch bei der Deutung des jeweils im Teilsystem gültigen Codes maßgeblich wird. Der Vorwurf der Planlosigkeit bezieht sich am ehesten darauf, daß der Blick der Eliten auf den kulturellen Kontext und das damit verbundene Gemeinwohl bislang vernachlässigt wurde. Reflexionseliten können freischwebende Intellektuelle ebenso sein wie „kritische Geister“ in Institutionen und Funktionszusammenhängen. Sie sind in der Lage zur Übernahme einer Verantwortung, die über das Teilsystem hinausgeht. Von daher sprechen wir von *Verantwortungseliten*. Sie wirken nicht zuletzt mit an der Entwicklung von Zukunftsvisionen, an Szenarien für unser Leben zu Beginn des 21. Jahrhunderts.

Weil wir derzeit eine Dynamisierung aller wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Prozesse erleben, müssen Zukunftsvisionen gerade heute dem Prinzip der Nachhaltigkeit Rechenschaft tragen. Das ist wohl auch der am ehesten geeignete Begriff für das, was mit der Beachtung von langfristigen Folgen gemeint ist. Der Begriff stammt ursprünglich aus der ökologischen Debatte. Er ist zwischenzeitlich übertragbar auf jedwede öffentliche politische Entscheidung und damit verbundenes politisches Handeln.

Intellektualität und Glaube

Eliten sind ohne Öffentlichkeit nicht denkbar. Sie bedürfen der sozialen Gegenposition. Sie brauchen die anderen in einer Gesellschaft auch, um überhaupt sichtbar zu werden. Nur im Vergleich zu anderen wird deutlich, was sie zu Eliten macht. Für den einzelnen, der zu einer *Verantwortungselite* gehört, ergibt sich aus der besonderen Begabung und Leistungsfähigkeit auch eine besondere Verantwortung, die über die Vermehrung des eigenen Nutzens, die Planung der eigenen Karriere und das Funktionieren des eigenen Teilsystems hinausgeht. Aus dem gelebten Bewußtsein dieser Verantwortung kann die Haltung, der Charakterzug entstehen, der einen Menschen zum Vorbild für andere machen kann. Eliten muß es immer auch um das Ganze, um das Gemeinwohl gehen und damit um jeden einzelnen Menschen als Mitglied unserer Gesellschaft.

Die demokratische Gesellschaft, die ohne Eliten nicht auskommen kann, steht vor der Aufgabe, ein Menschenbild zu entwickeln und lebendig zu halten, das die

Unterscheidung zwischen denen, die zur Elite gehören und denen, die nicht dazu gehören und auch nie dazu gehören werden, auf einer anderen Ebene aufhebt – zugunsten einer Anerkennung und Wertschätzung des Menschen auf der Grundlage des ersten Artikels unseres Grundgesetzes. Roman Herzog hat davon gesprochen, daß unsere Gesellschaft engagierte Intellektuelle und Funktions-träger braucht, die ein überzeugendes *ethisches Profil* mitbringen:

„Wir brauchen Menschen, die sich unkorruptierbar zeigen gegenüber dem kurzfristigen Zeitgeist. Wir brauchen Menschen, deren Solidarität auch diejenigen umfaßt, die für sie nicht nützlich werden können und deren Vernunft nicht nur von kalter Rationalität und Effizienzorientierung geprägt ist, sondern auch von einer *raison de cœur*, von Herzensbildung also, um es altmodisch zu sagen.“⁵

Grundlegende Werthaltungen, die in einem deutlichen ethischen Profil zum Ausdruck kommen, weisen uns auch auf die Verbindung von Intellektualität und Glauben hin. Während vor 100 Jahren der aufklärerische Zweifel an der Existenz Gottes noch subtil begründet wurde, ist er heute geradezu banal geworden. Für denkende Menschen ist jedoch immer noch die Frage von einigem Gewicht, in welcher Weise, in welcher Sprache man von Gott sprechen kann:

„Nach Gott zu fragen, sei es in der Weise der Theologie, sei es mit Blick auf das Religiöse in der säkularen Welt, ist ein Exerzitiu[m]. Mit leichter Drohung gesprochen: Wer es ausschlägt, nimmt Schaden – der Gläubige an seiner Seele, der Ungläubige an seinem Intellekt.“⁶

Nur wenn der Gottesbegriff eine „Bedeutung“ hat, wenn ihm jenseits allen Meinens etwas in der Realität entspricht, ist es sinnvoll darüber zu streiten, *wie* man über ihn sprechen muß, um richtig zu sprechen. Wir brauchen dieses Sprechen über Gott, um den Zusammenhang zu erkennen zwischen der Existenz Gottes und unserem Bild vom Menschen. Wir sind nicht genötigt, an Gott zu glauben. Wir haben immer die Alternative, auf das Verstehen zu verzichten. Doch würde dieser Verzicht auch einen Verzicht auf die Erfahrung seiner selbst als mit Würde begabte, freie Person bedeuten. Die Herausforderung an den Intellekt besteht darin, bestimmte Erfahrungen als Gotteserfahrungen zu erkennen und zu reflektieren. Dazu gehört die Erfahrung des Gewissens in seinem unbedingten Anspruch an unser Handeln. Die Achtung der unantastbaren und unverwundbaren Würde des Menschen, die in seiner Gotteskindschaft und Gottesebenbildlichkeit gründet. Die Achtung der Umwelt als Schöpfung Gottes, auf die wir trotz aller Technik nur einen beschränkten Zugriff haben. Die Anerkennung von Grenzen unseres Handelns und unserer Erkenntnis.

Damit ist eine Quelle für grundlegende Wertorientierungen benannt, die vor der Korruption durch den kurzfristigen Zeitgeist schützen können. Daraus wird zum Beispiel im Zusammenhang mit politischem Handeln deutlich, daß nicht Strukturen, nicht der Markt und nicht die Ideologie im Mittelpunkt solchen Handelns stehen, sondern immer der Mensch. Dem Menschen kommt im Ver-

ständnis des glaubenden Menschen ein Wert zu, der jenseits aller Vorstellung von Begabung, Leistung und Erfolg liegt. Es ist der Mensch, dem eine unantastbare und unverwundbare Würde zukommt, der als Geschöpf Gottes verstanden wird. Es ist, in philosophischer Tradition mit Kant gesprochen, die Überzeugung vom Menschen, der immer Zweck an sich ist. Von daher erklären sich das Sozialstaatsprinzip, der soziale Aspekt unserer Marktwirtschaft, das Freiheits- und Gleichheitsprinzip unserer Demokratie. Es gehört zum Kernbestand einer menschlichen Gesellschaft, sich auch dem schwächsten ihrer Glieder zuzuwenden. Insofern gehört die Bereitschaft zum *Dienst* ebenso zum Selbstverständnis von Eliten wie die mit entsprechenden Funktionen zusammenhängende Bereitschaft zum verantwortlichen Umgang mit der Macht. Und im besten Fall wird das *Image* von Eliten bewertet an ihrer Bereitschaft und Fähigkeit zur Langfristorientierung, zur Orientierung also am Prinzip der Nachhaltigkeit.

Eliteförderung ist Biographieförderung

Aus dem Zusammenhang von Gesellschaftsstruktur und Herausbildung von Eliten ergeben sich dann auch die konkreten Wege der Begabtenförderung. Da ich als Beispiel für ein Teilsystem die Ordnung des Wirtschaftens – im Anschluß an Dieter Grimm – zitiert habe, bleibe ich noch einmal bei diesem Beispiel: Soziale Marktwirtschaft bedeutet ihrer kulturellen Grundlegung nach die Konkurrenz der Besten bei größtmöglicher Integration der Schwächsten. Das heißt nicht nur, die Sicherung des Überlebens für diejenigen zu gewährleisten, die aus eigener Kraft nicht dafür sorgen können. Es heißt auch gezielte Ausrichtung auf die Förderung und Integration Benachteiligter. Begabtenförderung und Benachteiligtenförderung sind zwei Seiten einer Medaille und nicht, wie oft behauptet, Gegensätze. Im einen wie im anderen Fall geht es um konkrete Menschen und deren Biographien.

Das System der Begabtenförderung in der Bundesrepublik Deutschland wird über die Begabtenförderungswerke geleistet. Sie sind Ausdruck des Engagements von gesellschaftlich und kulturell relevanten Gruppen für die Heranbildung von konkurrierenden Eliten. Das geschieht in der Überzeugung, daß Fortschritt in Wissenschaft und Politik, in Wirtschaft, Kunst und Kultur den Gestaltungswillen und die Gestaltungskraft derer braucht, die sich in besonderer Weise in Anspruch nehmen lassen von der Verantwortung für das Gemeinwohl, jene, die über das erfolgreiche Wirken in einem gesellschaftlichen Teilsystem hinausgehend zur Übernahme von öffentlicher Verantwortung bereit und in der Lage sind. Jene also, die im eben beschriebenen Sinn in Zusammenhängen denken und bereit sind, langfristig die Folgen zu beachten, die sich aus dem Handeln der Teilsysteme ergeben. So verstandene Begabtenförderung soll Fachkompetenz stärken

und zugleich darüber hinausweisen. Sie hat sich zu richten auf die Entwicklung von verantworteten Lebenskonzepten und die Stärkung einer sozial gebundenen Persönlichkeit. Sie soll die Fähigkeit zur Initiative fördern und bewirken, daß sich Intellektualität im Kontext wertgebundener Überzeugungen entfaltet. Sie hat schließlich die Fähigkeit zu fördern, unter Elite nicht allein zu verstehen, was man selbst zu sein meint, sondern Konkurrenz zu akzeptieren und Auseinandersetzungen fruchtbar und intellektuell redlich zu führen.

Von daher ist Begabtenförderung vor allem *Biographieförderung*. Das erfordert einen besonderen Sinn für die Tatsache, daß sich in keiner schöpferischen Leistung der biographische Einschlag verleugnen läßt. Jede Biographie ist ein Programm. Biographisches und Programmatisches verlangen immer neu nach Integration. Aus dem Zusammenspiel geförderter Biographien erwachsen neue und wichtige Impulse für die Förderkonzepte. Das muß Begabtenförderung wissen, denn nur das schützt vor der Allgemeinheit von Programmen, in denen von Vielfalt geredet wird, um die trübe Einheitlichkeit von Expertentum zu fördern. Selbstverständlich ist Spezialisierung in wissenschaftlich genau zu beschreibenden Segmenten notwendig. Das ergibt sich schon aus den Ausführungen über unsere funktional ausdifferenzierten Gesellschaften.

In den konkreten Konzepten unserer Begabtenförderungswerke in Deutschland wird das *interdisziplinäre* Arbeiten als bedeutsame Form der konkreten Begabtenförderung praktiziert. Damit ist nicht zuletzt die Fähigkeit zur Identifikation vergleichbarer Fragestellungen, Begrifflichkeiten und Forschungsergebnisse im Kontext unterschiedlicher disziplinärer Grundannahmen, Fachsprachen und Methoden gemeint. Interdisziplinarität setzt einschlägiges disziplinäres Wissen voraus, das, für sich genommen, nicht problemlos mit demjenigen anderer Disziplinen vermittelt werden kann; dessen Vermittlung erst in einem bewußt angestrebten kommunikativen Prozeß möglich wird, der um den Wert gemeinsamer Erkenntnis und Einsicht im Blick auf ein Ganzes versucht wird: „Interdisziplinarität ist also nie ein gegebener, sondern ein herzustellender Zustand, eine spezifische, besonders voraussetzungsvolle Form wissenschaftlicher Kommunikation, sozusagen eine Wissensproduktion zweiter Ordnung.“⁷ Diese Art von wissenschaftlicher Kommunikation herzustellen, ist ein wesentlicher Anspruch an die ideellen Programme der Begabtenförderung. Die von Franz-Xaver Kaufmann skizzierte Wissensproduktion zweiter Ordnung ist auch jene, in der sich in besonderer Weise die Kommunikationsfähigkeit der Wissenschaftsgesellschaft mit den übrigen Teilsystemen erweist.

Zum Konzept der Begabtenförderung gehört die Förderung von Identitätsbildung, die Förderung eines kritischen Selbstverhältnisses und der Einsicht, daß es nicht allein um das eigene Leben und damit verbundenes individuelles Glück geht, vielmehr auch um jene innere Festigkeit, die Gespür entwickelt für Solidargemeinschaften, die dort besonders zum Tragen kommt, wo die Kraft eines ein-

zelen nicht mehr reicht. Und mehr noch: Begabtenförderung, verstanden als Biographieförderung, steht auf sandigem Grund, wo sie nicht hochbegabten Menschen den Umgang mit Grenzen vor Augen hält; den Umgang mit den eigenen Grenzen wie mit den Grenzen anderer.

Begabtenförderung muß Raum für avantgardistische Aufbrüche geben. Sie muß beitragen zu einem schöpferischen Handeln, das nicht im Funktionalen des eigenen Teilsystems verbleibt, vielmehr zu einem Handeln befähigt, das über die Reproduktion von Wissen und die Anpassung an Bestehendes hinausweist. Das ist die beste Voraussetzung dafür, daß Gesellschaften in Situationen des Umbruchs aus sich selbst heraus jenes intellektuelle und sozial wirksame Potential hervorbringen, das einen neuen Anfang begründen kann und aufbrechen läßt zu wirklich neuen Ufern. Das gilt heute in besonderer Weise für das bereits zitierte Prinzip der Nachhaltigkeit. Damit ist jene Förderung angesprochen, die nicht vorschnell Antworten anbietet und Selbstgenügsamkeit bestärkt, sondern den Durchbruch befördert zur richtigen Frage, zum gedanklichen Experiment, zur sozialen Initiative und zur Einsicht in bislang nicht erkannte Problemlagen.

Begabtenförderungswerke bieten einen Raum der Freiheit, in dem Prozesse argumentativen Ringens in geistiger Offenheit geführt und die Bereitschaft zur Initiative und Innovation gefördert werden. Hier ist jene geistige Haltung einzuüben, die um Grenzen des eigenen Denkens und Fachs, der eigenen Fragen und Antworten, der eigenen Sicht der Dinge weiß, und andererseits für die Fähigkeit, eben das Eigene einzubringen in den Prozeß gemeinsamer Erkenntnis und Einsicht.

Dienst als Zeugnis

Eliten im so verstandenen Sinn, auch als miteinander streitende und konkurrierende Eliten, sind schließlich unabdingbar im Blick auf jene wertvollen Grundlagen eines Gemeinwesens, die in einer freiheitlich demokratischen Gesellschaft nicht vom Staat allein hergestellt werden können, die ihm vielmehr vorgegeben sind. Die Rationalitätskriterien in einem einzelnen Teilsystem schließen noch nicht moralische Normen ein. Diese werden dort wirksam, wo es um die Interdependenz der Teilsysteme und um die Teilsysteme in ihrem Verhältnis zum Ganzen der Gesellschaft geht. Für den Christen ist das nicht allein eine theoretische Anforderung. Für ihn ist die Verantwortung von Eliten untrennbar verbunden mit dem Dienst, nicht zuletzt dem Dienst, der das Zeugnis von der Güte und Treue Gottes zum Menschen einschließt. So wie es im zweiten Korintherbrief heißt: „Für alle ist sichtbar: Ihr seid ein Brief von Christus, ausgefertigt und überbracht durch meinen Dienst als Apostel. Dieser Brief ist nicht mit Tinte geschrieben, sondern mit dem Geist des lebendigen Gottes. Er steht nicht auf Steintafeln, sondern in den Herzen von Menschen“ (2 Kor 3, 3).

ANMERKUNGEN

¹ D. Grimm, Vergiß die Besten nicht. Das Denken in Zusammenhängen u. die Bereitschaft, langfristig die Folgen zu beachten, sind Merkmale einer modernen Elite, in: FAZ, 1. 12. 1999, 54.

² R. Süßmuth u. a., Die planlosen Eliten. Versäumen wir Deutschen die Zukunft? (München 1992).

³ Grimm (A. 1) ebd.

⁴ Ebd.

⁵ R. Herzog, Begabtenförderung – ein Wechsel für die Zukunft, in: ders., Zukunft bauen. Erziehung u. Bildung für das 21. Jahrhundert, hg. v. M. Rutz (Stuttgart 1998) 171-182, 178 f.

⁶ K.-H. Bohrer u. K. Scheel, Vorwort, in: Merkur (Sonderheft „Nach Gott fragen. Über das Religiöse“) 53 (1999) 769-772, 771.

⁷ F.-X. Kaufmann, Interdisziplinäre Wissenschaftspraxis. Erfahrungen u. Kriterien, in: Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie, hg. v. J. Kocka (Frankfurt 1987) 63-83, 70.